

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (A.-A.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer S. Mix in Guben (A.-A.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.  
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 20.

Leipzig, 18. Mai 1917

16. Jahrgang.

## Ein Abschiedswort

In dieser Woche schreibe ich zum letztenmale die Wochenschau der Wartburg über Oesterreich und Ausland, und scheide aus der Schriftleitung der Wartburg aus.

Eine Arbeit, die ich mit vieler Liebe, und mit stetig wachsender Freude an der Sache seit mehr als 15 Jahren, und zwar fast ununterbrochen, zu leisten hatte (denn die Wartburgarbeit begleitete mich auch auf Reisen) findet damit ihren Abschluß.

Seit es bekannt wurde, daß ich demnächst zum Wanderstab greifen werde, um Deutsch-Oesterreich zu verlassen, sind mir so viele lebenswürdige Schreiben langjähriger treuer Freunde, Wartburgleser und -mitarbeiter, aus Nah und Fern bekannt und unbekannt, zugegangen, daß ich daraus die Ueberzeugung gewinnen durfte, diesem Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen mit meiner Arbeit einigermaßen Genüge geleistet zu haben. Aus vielen dieser Briefe klang aber auch, verhüllt oder unverhüllt, der Vorwurf heraus, daß nun auch ich gleich manchem Anderen dem Dienste an der evangelischen Kirche in Oesterreich, und überdies in so ernster Zeit, untreu werde, und mit diesem ob auch noch so freundschaftlich vorgebrachten Vorwurf muß ich mich mit einigen Worten beschäftigen.

Meine näheren Freunde kennen und würdigen den Anlaß, der mir das Weiterwandern sozusagen zur zwingenden Notwendigkeit gemacht hat.

Aber auch von diesem Anstoß und Anlaß abgesehen bestanden für mich zwingende Gründe.

In erster Linie stand für mich das Wohl meiner lieben Gemeinde. Als ich vor genau 13 Jahren das Pfarramt in Neunkirchen übernahm, lagen die Verhältnisse in der Gemeinde so, daß ich für die Arbeit an der Wartburg und am Deutsch-Evangelischen Bunde die Arme frei hatte. Nun hat sich die Seelenzahl fast verdreifacht, an Stelle einer auswärtigen Unterrichtsstation sind 8—10 zu versorgen, und zwar 3. T. in weiten Entfernungen und mit ungünstigen Verbindungen, so daß 3. B. die Versorgung zweier Stationen einen Zeitaufwand von früh 6 Uhr bis abends 9 Uhr beanspruchen kann. Diese Kleinarbeit ist köstlich, wertvoll und unentbehrlich — aber sie nimmt die Zeit und die Spannkraft in einem Maße in Anspruch, daß man das Recht hat, nach einiger Zeit — ich stehe jetzt 18 1/2 Jahre im Diasporadienst, da-

von 17 1/2, in Oesterreich — sie auf andere, jüngere Schültern abzuladen.

Sobald aber diese Notwendigkeit feststeht, darf ich auch nicht warten, bis ich einer anderen Gemeinde nur noch eine zermürbte und angefränkelte Arbeitskraft anbieten habe, sondern ich muß den Schnitt bei Zeiten vollziehen.

Damit war aber für mich ganz von selbst auch die Notwendigkeit gegeben, Oesterreich zu verlassen, denn fast in allen evangelischen Gemeinden in Oesterreich liegen die Verhältnisse ähnlich wie hier. Die evangelische Kirche Oesterreichs hat starke Verwendung für junge und rüstige Kräfte, aber nur wenig Plätze zum Altwerden. Es wird in ihr immer so bleiben müssen, daß ein Teil, vielleicht der größere Teil der von auswärts gekommenen Prediger des Evangeliums nach einer Reihe von Arbeitsjahren wieder in die alte Heimat zurückkehren muß. Meine liebe Gemeinde Neunkirchen hat, so ehrend für mich auch das aufrichtige Bedauern über mein Scheiden war, diese meine Gründe durchaus gewürdigt; dasselbe hoffe ich von der größeren Gemeinde von Freunden, die ich im Deutsch-Evangelischen Bunde f. d. O. und unter den Wartburglesern gefunden habe.

Ich glaube aber, noch einen Grund aufweisen zu können, der mich zum Scheiden aus Oesterreich berechtigt. Die deutsch-evangelische Sache in Oesterreich wird in den nächsten Jahrzehnten warmherzige Freunde und werktätige Förderer im Deutschen Reiche mindestens so nötig haben, wie in den beiden abgelaufenen Jahrzehnten. Wo neue Aufgaben auftauchen und neue Sorgenkinder auf der Bildfläche erscheinen, da liegt ohnedies die Gefahr nahe, daß die alten Pflegekinder in etwas zurückstehen müssen. Das gilt besonders auch darum, weil die brüderliche Liebe der Glaubensgenossen draußen im eigenen Lande viele Wunden zu verbinden haben wird. Jeder, der sich zur Aufgabe setzt, unablässig zu mahnen: „Vergeßt die Brüder in Oesterreich nicht!“ wird sich über Mangel an Arbeit und Aufgaben keineswegs beklagen können. Auch über rein völkische Fragen bedarf es noch eifriger Aufklärungsarbeit. Ich glaube auch auf diesem Gebiete mich soweit umgeschaut zu haben, daß ich mich zur Mitarbeit an den einschlägigen Vereinigungen berufen halten darf.

Wohl gilt meine Zeit und Kraft in erster Linie meinem neuen Amt „auf märkischem Sande.“ Aber günstige Verhältnisse bringen es mit sich, das mir dort keines-





wegs, wie sovielen Amtsbrüdern in Groß-Berlin, durch ein Uebermaß von amtlicher Kleinarbeit die Hände gebunden sind, und daß ich noch Zeit und Kraft zur Betätigung für die Brüder im bedrohten Land übrig behalten werde. Und daß es mir am Willen zu dieser Arbeit nicht fehlen wird — das darf ich getrost versprechen! Zu lieb habe ich dieses Land gewonnen mit seinen Bergen und Wäldern, mit seinen Menschen und seinen Kämpfen, um es so leichtthin zu vergessen. 17<sup>1/2</sup> Arbeitsjahre, die schönsten und kräftigsten Mannesjahre habe ich hier zugebracht; treue Freunde habe ich gewonnen aus allen Ständen und Berufen und in allen Kronländern — ihnen will ich Treue halten.

Auch der Wartburg glaube ich treu bleiben zu können. Daß ich die österreichische Schriftleitung abgebe, ist selbstverständlich. Wo die persönliche Fühlung fehlt, da mangelt auch bald der nötige Ueberblick. Im Uebrigen aber hoffe ich, noch öfter auf diesen Blättern unsere Leser begrüßen zu dürfen.

Jedenfalls bitte ich die österreichischen Mitarbeiter, ihre mir so wertvollen Dienste, für die ich ihnen an dieser Stelle aufrichtig und herzlich danke, auch meinen Nachfolger in der österreichischen Schriftleitung, dem Herrn Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg zu widmen.

Vom 1. Juni an lautet meine Anschrift: Berlin-Nordend.

Neunkirchen, N.-O.      Liz. Friedrich Hochstetter,  
Pfarrer.

### Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und  
erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 27. Mai, Pfingstfest

Der heilige Geist kommt herab und erfüllt die Jünger, die vorhin da saßen in Trauern und Furcht, und macht ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie fest werden und frei von Christo predigen und sich vor nichts fürchten. Da siehst du ja klar, daß nicht sein Amt sei Bücher schreiben noch Gesetze machen, sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibt und schafft einen neuen Mut, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnt und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüte dient.

Aus einer Pfingstpredigt Luthers. Erl. Ausg. 8, 318.

#### Gebet

Allmächtiger Gott barmherziger Vater, wir danken dir, daß dein heiliger Geist uns durch das Evangelium berufen und mit seinen Gaben erleuchtet hat. Wir bekennen demütig und bußfertig, daß wir diese deine große Gnade oft nicht geachtet haben. Gib, erhalte und stärke uns in rechtem festen Glauben, der da harret und bleibt, bis wir dahin kommen, da alles bleiben wird ewiglich. Amen.

Nach dem Schlusse von Luthers: „Ein einfältige Weise zu beten“.

#### Lied

Du heilige Brunst, süßer Trost,  
Nun hilf uns fröhlich und getrost,

In deinem Dienst beständig bleiben,  
Die Trübsal uns nicht abtreiben.  
O Herr, durch dein' Kraft uns bereit  
Und stärke des Fleisches Blödigkeit,  
Daß wir hier ritterlich ringen,  
Durch Tod und Leben zu dir dringem

Aus Luthers Lied: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott“.

### Des Menschen Elend

Stand Luther unter dem innern Zwang der stärksten geistigen Gewalt, dem göttlichen Du sollst und Du sollst nicht, so war sie es auch, die ihn elend gemacht hat. Denn die Antwort seiner Seele auf jenes Du sollst, hieß: Ich kann nicht, und die auf das Du sollst nicht hieß: Ich muß. Der stärksten geistigen Gewalt stemmte sich die stärkste sinnliche entgegen, nämlich der menschliche Lebenstrieb, der anders will, als Gott will. Luthers starke Natur hat diesen Lebenstrieb, der immer nur das Seine sucht und an der Erde hinkriecht auf das stärkste empfunden. So geht uns schon eine Ahnung auf von dem furchtbaren Zwiespalt, den er gleich Paulus und Augustin empfunden hat, dem alten Streit zwischen Fleisch und Geist. Offen wie er war, hat er diesem Zustand klar ins Auge geblickt und auch sehr lebhaften oder gar leidenschaftlichen Ausdruck gegeben. Mit grüblerischer Selbstquälerei verfolgt er jenen Trieb, in dem er die Begierde als eine Auswirkung der Erbsünde erblickt. Ueberall spürt er sie auf: nicht nur da, wo sie nach der weltflüchtigen römischen Auffassung am stärksten sein soll, in dem Trieb des Geschlechtes; sondern vor allem in der Selbstsucht, die uns immer zwingt, an uns selber und nur an uns selber zu denken.

In einsamen Klosterstunden findet er immer wieder in sich die ganze Schlangenbrut der alten Sünde, in den Regungen des Hochmutes zumal, die er besonders unter der Kappe klösterlicher Demut entdeckt, und in allem Zorn und Haß und Neid. Während seine Kirche gerade über diese Art von Sünden die Begierde, weniger streng dachte, weil sie sie als Strafe für die Sünde Adams aufsaßte, litt er unter der Wucht der bösen Gedanken, die aus dem bösen Herzen aufsteigen, das von Gott nichts wissen will. War das auch ein großer Fortschritt in der Auffassung der Sünde, gegenüber der römischen Weise, um der Beichtpraxis willen hauptsächlich auf greifbare einzelne Taten und Regungen zu achten, so hat er diese Entdeckung teuer bezahlt. Er ist beinahe zerrieben worden zwischen diesen beiden harten Mühlsteinen, dem göttlichen Du sollst und dem menschlichen Ich kann nicht. Aber diese seine bittre Erfahrung ist auch zu seinem Segen geworden, nicht nur für ihn, sondern auch für uns, weil er sie stellvertretend für uns durchlitten und den Weg darüber hinaus gefunden hat. Aus diesem Erlebnis kam ihm die tiefe Schwermut, die so oft edle und hohe Geister befällt, als ein Kennzeichen davon, daß sie mit sich unzufrieden, Höhen entgegenstreben, die ihrer Ahnung und Sehnsucht aufgegangen sind. Wer Luther anders auffaßt, greift gründlich vorbei, sowohl wer all sein offnes Reden über diesen Zustand seines Innern als das Geständnis seines sittlichen Zusammenbruchs auffaßt, an dem eigne Schuld die Hauptlast trägt, als auch wer vor allem körperliche Erscheinungen für jene seelische Entwicklung verantwortlich macht. Beides ist nicht nur eine Beleidigung für Luther, sondern auch geschichtlich unwahr.



Wer aber Luther so erfasst, hat den tiefsten Grund für all sein Erleben und Tun entdeckt. Und wer solches wirklich verstehen und sich aneignen will, der muß ähnlich geführt werden, wie er. Immer führt noch die Wucht jenes uns ins Innerste dringenden heiligen Fortesartes, angesichts der eigensinnigen Gewalt unsres Ich, zu jener heiligen Unzufriedenheit mit uns selbst. Immer noch fällt in einem großen Zusammenbruch oder in zermahlendem längern Erleben unsre stolze Meinung von uns selber auseinander, wenn wir einmal dessen gewiß werden, daß die Lust der Begierde ebenso unüberwindlich ist, wie der heilige Wille Gottes unverrückbar. Freilich bloß allgemein die Macht des radikalen Bösen oder die Schlechtigkeit der menschlichen Rasse zu behaupten, das macht es nicht. Aber in seines Nichts durchbohrendem Gefühle dazustehn oder wie jener französische König unter ernsten Predigten unzufrieden zu werden mit sich selbst oder mit Goethe die zwei Seelen in seiner Brust zu empfinden, das ist etwas, was einem Menschen von heute, wenn er sittlich strebt, immer einmal zum Bewußtsein kommt, und das er sich, wenn er ehrlich ist, auch ganz offen eingesteht. Aus solchem Erlebnis ist unsre christliche Religion noch viermal als Ueberwindung schwerster Seelennot emporgetaucht; denn wie Luther, so ist auch Augustin und Paulus vor ihm und August Hermann Francke nach ihm an sich selber verzweifelt. Wem Christentum nicht ein Zauber für den eignen Vorteil, sondern eine Hilfe zum Leben sein soll, der wird warten müssen, bis ihm solches Erlebnis zukommt, damit er dann erhöht werde, wie er erniedrigt worden war.

Niebergall.

### Eine evangelisch-theologische Fakultät in Warschau

Als im Jahre 1916 der Plan auftauchte, an der neuerichteten Warschauer Hochschule eine evangelisch-theologische Fakultät zu errichten, hat die „Wartburg“ soviel wir sehen, zuerst und allein, dazu Stellung genommen, und zwar aus Gründen, die wir damals (1916, 46. Folge) schon ausführten, ablehnende Stellung. Wir freuen uns festzustellen, daß nunmehr auch das „Protestantenblatt“ (1917, 15. Folge) in ausführlichen Auseinandersetzungen sich auf denselben Standpunkt stellt, den wir dort eingenommen haben. Der Verfasser des betreffenden Aufsatzes, Wilhelm Michaelis, unterschreibt seine Ausführungen „3. 5. Warschau“, er ist somit in der Lage gewesen, an Ort und Stelle die einschlägigen Verhältnisse zu prüfen und in der Rücksprache mit den Nächstbeteiligten sich sein Urteil über das Für und Wider zu bilden. Es ist bemerkenswert, daß er zunächst eher ein Freund der Anregung war, in Warschau eine evangelisch-theologische Fakultät zu gründen. Er schreibt: „Der erste Eindruck, den diese Meldung wohl daheim hervorgerufen hat, ist freudige Zustimmung gewesen. Man mußte in den Kreisen deutscher Protestanten Freude empfinden über die Kulturtat, die damit unter deutschen Auspizien geschaffen werden sollte: an der ehemaligen russischen Universität in Warschau, die von uns als Eroberern des Landes den Polen als eine polnische Universität wiedergegeben ist, auch der evangelischen Theologie eine Heimat zu gründen.“ Er erwähnt die Vorgänge an der Hochschule in Dorpat und schließt daraus: „Darum erscheint es zunächst als ein durch die Sachlage geradezu bedingter Schritt der Entwicklung, daß im Königreich Polen eine evangelisch-theologische Fakultät ins Leben gerufen wird.“

Wir bemerken dazu, daß es sich zunächst um eine Anregung handelt, deren Durchführbarkeit von vorneherein nicht über jeden Zweifel erhaben wäre. Wenn wir uns daran erinnern, daß selbst in Wien hierarchische Einflüsse bisher noch stets zu verhindern wußten, daß die dortige evangelisch-theologische Fakultät in den Verband der Wiener Hochschule aufgenommen werden konnte, so gehört eigentlich eine rührende Hoffnungsfreudigkeit dazu, anzunehmen, daß das neue Polen eine derartige Einrichtung mit Freude begrüßen und genehmigen würde. Wir erinnern uns daran, daß der Erzbischof Dr. Dalbor von Gnesen-Posen im November 1916 in seiner Drahtung an den deutschen Kaiser die Vertretung des römisch-katholischen Gedankens als Aufgabe des neuen Polens bezeichnete. Wir übersehen nicht, daß bei der Hundertjahrfeier des Erzbistums Warschau der Festprediger, der armenisch-unierte Erzbischof Theodorowitsch aus Lemberg, die Forderung erhob, in die Verfassung des neuen Königreichs Polen müsse der Satz aus der berühmten Verfassung vom 3. Mai 1791 aufgenommen werden: „Die katholische Religion ist die herrschende.“ Wir sind auch nicht so harmlos, daß wir irgendwie annehmen möchten, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen dieselben Stellen in Berlin einen mehr oder minder spürbaren Druck in dieser Richtung auf Polen ausüben würden, die soeben in der Aufhebung des Jesuitengesetzes deutlich gezeigt haben, wie hoch sie das protestantische Empfinden einschätzen.

Natürlich wäre der Blick auf diese Schwierigkeiten noch kein Grund, von vorneherein auf den Plan zu verzichten, wenn er an sich nützlich und wünschenswert wäre. Wir sind aber der Ansicht, daß die evangelische Kirche eine derartige Gründung selbst dann, wenn sie ihr — was wir wie gesagt für ausgeschlossen halten — als Geschenk entgegengebracht und angeboten würde, höflichst ablehnen müßte. Bei uns, den deutschen Evangelischen in Oesterreich ist „der erste Eindruck“ jener Anregung keineswegs „freudige Zustimmung“ gewesen. Uns ist der Vater dieser Anregung, Pfarrer Michejda (nicht Michayeda, wie das Protestantenblatt schreibt) aus Krakau, als polnisch-nationaler Politiker wohlbekannt. Seine Familie, die auch einen polnisch-nationalen Abgeordneten gestellt hat, ist führend in der kleinen, aber rührigen Partei, die die im Allgemeinen staats- und kaisertreuen und der deutschen Gesittung freundlich gegenüberstehenden polnischen Evangelischen in Oesterreichisch-Schlesien (auch nach Preussisch-Schlesien reichten die Fäden hinüber!) ins großpolnische Fahrwasser zu ziehen suchte. Dieselbe Partei bemühte sich unter den evangelischen Deutschen in Galizien polonisierend zu wirken. Stand auch hier das Ergebnis der Arbeit in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Mühe, so lassen sich doch leider gewisse Erfolge doch nicht verkennen, namentlich in der eigenen Gemeinde des Pfarrers Michejda. Auch sonst finden sich in Galizien da und dort die Spuren der Wirksamkeit dieser Partei, bis in evangelische Pfarrhäuser hinein.

Es liegt auf der Hand, daß eine Anregung von dieser Seite von vorneherein polnisch-nationale, allslavische Ziele verfolgen wird. Die Beeinflussung der Evangelischen in Polen, die ja in der überwiegenden



Mehrzahl deutsch sind, durch die polnische Sprache und polnische Gesinnung wäre nicht etwa nur ein unvermeidlicher Nebenerfolg, sondern die eigentliche Absicht der geplanten Neueinrichtung. Daß eine evangelisch-theologische Fakultät in Warschau polnisch sein müßte, räumt ja auch das Protestantenblatt ohne weiteres ein. Das Blatt verschließt sich auch den Folgen nicht: „Dann würde ein Pfarrerstand herangezogen, der aus dem Polentum kommt und dessen Ideale vertritt und vertreten muß, wenn anders er völkisches Bewußtsein hat. Es erhebt sich die Frage, woher dann die deutschen Gemeinden ihre Seelsorger nehmen sollen, wo die künftigen deutschen Geistlichen ihre Ausbildung erhalten sollen.“ Wir glauben: wenn einmal eine Fakultät im Lande wäre, würden die Landeskinder eben doch meist sie besuchen; die deutschen Gemeinden würden bei Pfarr-Erledigungen oft genug denken: ein halb oder ganz polnischer Pfarrer ist besser als gar kein Pfarrer, der Wahlwerber selbst würde ja auch vor der Wahl sein Polentum nicht besonders unterstreichen, und die deutschen Gemeinden würden mit polnischen Pfarrern überschwenmt; zum Schaden des Deutschtums, und zum Schaden der evangelischen Kirche.

Man kennt ja den Gang der Entwicklung zur Genüge aus der evangelischen Kirche Ungarns.

Trotzalledem scheint W. Michaelis im Protestantenblatt zu dem Ergebnis zu kommen, daß er eine polnische evangelisch-theologische Fakultät in Warschau für wünschenswert erklärt: „Die Anregung einer polnischen Fakultät . . . ist nicht unberechtigt, würde sogar einer Notwendigkeit entsprechen. Denn die polnischen Evangelischen können verlangen, daß im Lande eine Bildungsstätte für ihre Geistlichen errichtet werde.“

Diese polnischen Evangelischen sind eigentlich, wie auch Michaelis mit Recht hervorhebt, polonisierte Deutsche, und zwar meist aus der jüngeren oder jüngsten Generation (die zweite Generation pflegt sich dann, wie Michaelis gleichfalls mit Recht erwähnt, nicht nur mit dem Polentum, sondern auch mit dem Katholizismus zu verschmelzen, wenn nicht durch Uebertritt, so sicher durch gemischte Ehe mit katholischer Kindererziehung). Ihre Zahl dürfte sich nicht höher als auf 30 000, höchstens auf 40 000 Seelen vor dem Kriege gestellt haben. Die Frage, wie stark die Kriegsverluste dieser Gruppe sein mögen; kann außer Betracht bleiben; jedenfalls ist die Seelenzahl so gering, daß eine eigene Fakultät für sie selbst als Zwergfakultät kaum denkbar wäre. Der politisch umsichtige Anreger dieses Planes, Michejda, denkt aber gewiß daran, hier einen Mittelpunkt für die studierende theologische Jugend aus Oesterreichisch-Schlesien, aus seinen Kreisen unter den Evangelischen in Galizien aber auch aus Preussisch-Oberschlesien, vielleicht auch aus Masuren zu schaffen. Das wäre aber ein Plan, der um der deutschen Belange willen aufs entschiedenste bekämpft werden müßte.

Wir halten es ja, wie gesagt, trotzdem für keineswegs wahrscheinlich, daß die zukünftige polnische Regierung sich die Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Warschau angelegen sein lassen wird. Sollte diese Möglichkeit aber doch eintreten, so wird es gut sein, wenn sorgfältig darüber gewacht wird, daß daraus kein kirchlicher und völkischer Schaden erwächst.

Sollte jedoch die Errichtung einer solchen Fakultät neben und außer der Warschauer Hochschule dem Protestantismus in Polen großmütig „erlaubt“ werden, unter der Voraussetzung, daß er die Kosten selbst aufbringt und auf die hilfsbereiten Glaubensgenossen überwälzt, so wäre dagegen entschieden Stellung zu nehmen. Mit einem Teil der Gelder, die eine noch so kümmerliche Fakultät beansprucht, können den in Betracht kommenden jungen Männern ausgiebige Beihilfen zur Verfügung gestellt werden, damit sie ihre allgemeine und fachwissenschaftliche Bildung da suchen, wo sie der Diaspora-Theologe überhaupt suchen muß: auf den Hochschulen des deutschen Reiches (und etwa auf der theologischen Fakultät in Wien).

Wir haben schon einmal in diesem Zusammenhang auf die Siebenbürger Sachsen verwiesen. Mit über 300 geistlichen Stellen (wozu noch die im Sebramt stehenden Theologen kommen) hätten sie entschieden wenigstens einigermaßen das Material für eine eigene Fakultät. An den geeigneten Kräften würde es ihnen auch gewiß nicht fehlen. Die Sachsen haben aber mit ihrem kräftigen Instinkt für das, was einer Diasporakirche in so ausgeprägter Vorpostenstellung nützt, jederzeit der Versuchung, eine eigene Fakultät zu schaffen, widerstanden. Der sächsische Theologe, auch wenn er nachher nur das schlichte und schöne Amt des „Herrn Vaters“ in einem sächsischen Dorfe begleiten will, besucht eine reichsdeutsche Hochschule und lernt hier Deutschtum und Protestantismus an der Quelle kennen.

Noch weiß ja kein Mensch zu sagen, welches die zukünftige Stellung evangelischer Deutscher in Polen sein wird, ob überhaupt ihnen die Möglichkeit der gedeihlichen Entfaltung ihrer kirchlichen und völkischen Eigenart unantastbar gewährleistet sein wird. Aber soviel ist sicher, daß eine polnisch-theologische Fakultät in Warschau ein Danaergeschenk wäre und daß überhaupt der Gedanke einer eigenen theologischen Ausbildungsanstalt für diese Diasporakirche keineswegs weiterverfolgt werden sollte.

Der an sich selbstverständliche Gedanke, daß evangelische Theologen ihre normale wünschenswerte Ausbildung nicht an einer vereinzelter Fachschule, sondern nur an einer vollausgebauten universitas literarum suchen und finden sollen, braucht dabei noch nicht einmal ins Feld geführt zu werden. Die oben ausgeführten Gründe kirchlicher und völkischer Natur genügen schon zu klarer und unbedingter Ablehnung des Michejdaschen Planes.

H.

## Deutschlands Lutherstädte

### Borna

Einen besonderen Platz unter den Lutherstädten nimmt Borna ein, nicht nur, weil Luther mehrmals hier gepredigt und stets freundliche Aufnahme seitens des Rates und der Bürgerschaft gefunden hat, nicht nur, weil die Stadt wiederholt seinen Rat in kirchlichen Fragen einholte, sondern weil er hier einen seiner berühmtesten und gewaltigsten Briefe geschrieben hat. Anfang März des Jahres 1522 verließ Luther die Wartburg. Am 3. März weilte er in Jena. Am 5. März kam er nach Borna wo er bei dem ihm befreundeten



kurfürstlichen Geleitsmann Michael von der Straßen abstieg. Erst hier gewann er Zeit, an den Kurfürsten zu schreiben, um seine Rückkehr zu begründen und zu rechtfertigen. Dieser Brief ist ein „bewundernswürdiges Denkmal seines hohen Glaubensmutes.“ Im festen Vertrauen auf Christus und seinen Schutz lehnt er in freimütigen Worten den Schutz des Kurfürsten ab: „Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Euer Kurfürstlich Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halt, ich wollte Euer Kurfürstlich Gnaden mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich Euer Kurfürstlich Gnaden könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sache soll noch kann kein Schwert raten oder helfen: Gott muß sie allein schaffen ohn alles menschliche Sorgen und Zutun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß Euer Kurfürstlich Gnaden noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege Euer Kurfürstlich Gnaden für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte. — Dieweil denn ich nicht will Euer Kurfürstlich Gnaden folgen, so ist Euer Kurfürstlich Gnaden vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getötet würde. Vor Menschen soll Euer Kurfürstlich Gnaden also sich halten: nämlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam sein und Kaiserliche Majestät lassen walten in Euer Kurfürstlich Gnaden Städten und Ländern an Leib und Gut, wie sich's gebühret nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen oder irgend ein Hindernis begehren der Gewalt, so sie mich fangen oder töten will. Denn die Gewalt soll Niemand brechen noch widerstehen denn allein der, der sie eingesetzt hat; sonst ist's Empörung und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie Euer Kurfürstlich Gnaden erkennen werden als in einer höheren Wiege geboren, denn daß sie selbst Stochmeister über mir werden sollt. Wenn Euer Kurfürstlich Gnaden die Tore offen läßt und das freie kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen mich zu holen oder ihre Gesandten: so hat Euer Kurfürstlich Gnaden dem Gehorsam genug getan. — Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß Euer Kurfürstlich Gnaden selbst die Hand an mich lege, will ich Euer Kurfürstlich Gnaden alsdann sagen, was zu tun ist. Ich will Euer Kurfürstlich Gnaden Schaden und Gefahr sicher halten an Leib, Gut und Seele meiner Sache haben, es glaube Euer Kurfürstlich Gnaden oder glaub's nicht. — Wenn Euer Kurfürstlich Gnaden glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit! Amen!“ Am 6. März in der Frühe brach Luther von Borna auf. Die Stadtrechnung enthält die Angabe „5 Groschen Veit Kerner, daß er Dr. Martinum weggeführt“. Am Abend desselben Tages traf der Held von Worms wieder in Wittenberg ein.

Noch mehrmals hat Luther in demselben Jahre Einfuhr in Borna gehalten. Wir finden ihn hier auf dem Wege nach Altenburg und Zwickau am Sonntag Quasimodogeniti (27. April). Zweimal bestieg er an diesem Tage die Kanzel, vormittags und „Nachmittag umb des zeigers zwelffen“. Er predigte über das Sonn-

tagsevangelium Joh. 20,1 ff., in der ersten Predigt zeigend, „wie wir uns sollen halten gegen Gott“, in der zweiten, „wie wir uns sollen halten gegen unsern Nächsten“. Auch die Stadtrechnung bezeugt uns diesen Aufenthalt Luthers. Wir lesen dort: „39 Groschen ist auf Dr. Martinus Hiersein im Keller an Bier vertrunken Quasimodogeniti.“ Auch auf der Rückkehr von Zwickau verweilte Luther in Borna. Er predigte wiederum zweimal: am Tage der Kreuzeserfindung (3. Mai) und am folgenden Sonntag Misericordias Domini (4. Mai). Diese vier Bornaer Predigten erschienen sehr bald bei Nikolaus Widemär in Eilenburg im Druck. Wie sie geschätzt wurden, geht daraus hervor, daß sie noch im Jahre 1524 in Augsburg und Straßburg nachgedruckt worden sind. Nach der herkömmlichen Annahme begab sich Luther von Borna nach Eilenburg, von wo aus er am folgenden Montag (5. Mai) einen Brief geschrieben hat. Sonderbarerweise aber gab Luther diesem Brief das Datum: „Montag nach Jubilate“ statt: „Montag nach Misericordias Domini“. Spalatin hat auf dem Original dieses letztere für das erstere Datum eingesetzt. Nun aber finden wir in den Bornaer Stadtrechnungen, die allerdings von dem Aufenthalt am Sonntag Misericordias Domini schweigen, den Vermerk, daß Luther am Sonntag Jubilate wiederum in Borna gewesen und daß er auch diesmal sich von Borna nach Eilenburg begeben habe: „19 Groschen 8 Pfennige Jubilate auf fünfmal abends und morgens. 2 Groschen 6 Pfennige den Reutern an Wein, die ihn begleitet, geschenkt. 8 Groschen 4 Pfennige für 10 Kannen roten und 6 Alben Wein, so von Altenburg kommen. 10 Groschen sein Knecht (im Gasthause) verzehrt. 16 Groschen Martin Heinde von seinem Pferde, das er Dr. Martinus Knecht geliehen. 4 Groschen item gegen Eilenburg begleitet.“

Wir stehen hier vor einem Rätsel. Ist Luther sowohl am 4. als am 11. Mai in Borna gewesen? Wir hören, daß am Sonntag Jubilate auch Boten aus Altenburg in Borna da gewesen sind, die offenbar zu Luther geschickt worden waren. Am 6. Mai hatte der Rat von Altenburg sich an Luther gewandt in Sachen der Berufung des M. Gabriel Didymus als Prediger. Luther antwortete darauf in der folgenden Woche. Nun wäre es nicht unmöglich, daß in Borna am 11. Mai eine Besprechung zwischen Abgesandten des Altenburger Rates und Luther stattgefunden hätte. Dann würde Luther in der Woche zuvor am Montag über Eilenburg nach Wittenberg zurückgereist sein. Sonderbar und unwahrscheinlich ist es doch, daß Luther ebenso wie der Stadtschreiber von Borna Jubilate mit Misericordias Domini verwechselt haben sollte.

Zum dritten oder vierten Male in demselben Jahre 1522 kam Luther nach Borna auf der Reise nach Weimar und Erfurt in Begleitung Philipp Melancthons. Die Kenntnis dieses Aufenthaltes verdanken wir lediglich der Aufzeichnung in den Stadtrechnungen: „16 Groschen 8 Pfennige Dr. Martino und dem Philippo nach Michaelis, so nach Weimar gereist, an Getränke geschenkt.“ Da Luther am 13. Oktober noch in Wittenberg weilte, am 18. aber in



Weimar ankam, so mag er etwa am 15. Oktober in Borna gewesen sein. Wiederum aus der Stadtrechnung erfahren wir, daß er bei Michael von der Straßen wohnte und auch eine (leider nicht überlieferte) Predigt hielt: „3 Gulden (= 63 Groschen) Dr. Martino an einer Galler Leimet (d. i. wohl Leinwand), daß er hier gepredigt, geschenkt, 5 Groschen 4 Pfennige item nächst beim Geleitsmann vertrunken an Wurzenisch Bier. 1 Groschen 6 Pfennige Jorge Ruling in Beileitung Dr. Martini verzehrt“. Wohl mit Sicherheit ist anzunehmen, daß Luther auch auf der Rückreise durch Borna kam. Da er am 31. Oktober wieder in Wittenberg eintraf, wird er am Tage zuvor hier gewest haben. Auf diese Anwesenheit bezieht sich vermutlich der Posten der Stadtrechnung: „14 Groschen Dr. Martinus Freund, so er zweimal mit ihm gezogen allher bei Ortel verzehrt.“

Auch im Jahre 1523 hat Borna den Reformator beherbergt. Die Stadtrechnung besagt: „17 Groschen für Getränke, als Dr. Martinus hier gewesen, in Geleitsmanns Haus geholt. 6 Groschen 8 Pfennige den Reutern, so Dr. Martinum beileitet, geschenkt. 4 Groschen 4 Pfennige Dr. Martino geschenkt.“ Es handelt sich wohl sicher um Luthers Reise nach Altenburg zur Hochzeit seines Freundes Wenzeslaus Einf. Da Luther am Sonntag, den 12. April, noch in Wittenberg gepredigt hat, am 13. April aber bereits in Altenburg eintraf, mag er wohl am Sonntag bis Eilenburg gekommen sein. Sicher hat er am Montag, den 13. April in Borna gewest. Auch auf der Rückreise kam er hier durch. Am 16. April schrieb er von Borna aus einen Brief. Vermutlich hat er die Nacht vom 15. zum 16. April im Hause Michaels von der Straßen zugebracht. Am folgenden Sonntag, den 19. April hat er wieder in Wittenberg gepredigt.

Auch auf der Reise nach Altenburg im Jahre 1528 berührte Luther Borna. Am 16. März hatte er Wittenberg verlassen. Infolge des schlechten Wegs und heftigen Windes traf er erst am 18. März abends in Borna ein und mußte hier übernachten. Da wir ihn am 23. März in Torgau finden, haben wir ihn wohl etwa am 21. März wiederum in Borna zu suchen.

Ebenso wird Luther im Jahre 1530 auf dem Wege nach Koburg und auf der Rückreise Borna berührt haben: obgleich wir hierfür keine bestimmten Zeugnisse besitzen. Aber da die Reise beide Male über Grimma und Altenburg führte, ist es so gut als sicher, daß Luther am 4. April (am 3. übernachtete er in Grimma, am 4. in Altenburg) und am 9. Oktober (am 8. war er in Altenburg eingetroffen, am 9. kam er nach Grimma) 1530 durch Borna gekommen ist.

Sicher ist endlich noch ein Besuch Luthers in Borna im August 1544. Am 7. August schreibt er an Amsdorf nach Zeitz, daß er am 13. August früh von Wittenberg abreisen, abends in Eilenburg sein und am 14. August über Eicha oder Grimma bis nach Borna kommen wolle. Auch auf dem Rückweg von Zeitz, etwa am 24. August, ist Luther wieder durch Borna gekommen.

D. Buchwald.

## Wochenschau Deutsches Reich

**Sachsen.** Bei der Abstimmung im Bundesrat hat die sächs. Regierung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt in Uebereinstimmung mit ihrer bisherigen Haltung bei allen Abstimmungen in dieser Frage auf Grund des § 56 der sächsischen Verfassung, der die Tätigkeit der Jesuiten in Sachsen untersagt.

Nicht aus Furcht vor den Jesuiten, erklärte der Kultusminister — die evangelische Kirche ist so stark gegründet, daß sie durch nichts erschüttert werden könne — sondern im Interesse der Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens damit dem Wohle des Sachsenlandes die beste Förderung zu Teil werden lassend.

Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, die Gesamtvertretung der evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands, hat vor der Aufhebung des Jesuitengesetzes in einer Eingabe dringend vor diesem Schritt gewarnt. Auch diese Stimme ist ungehört verhallt. Wir wissen also jetzt, wie die Wünsche der evangelischen Mehrheit geachtet werden.

## Österreich

Fast unglaublich! Seit Jahr und Tag freuzen sich in Salzburg zweierlei Hochschulbestrebungen. Ein Verein wurde gegründet, um die Errichtung einer „freien“, d. h. staatsfreien, privaten katholischen Hochschule in der Salzstadt in die Wege zu leiten, der denn auch einige Millionen Vereinsvermögen sammelte und von klerikaler Seite eifrig gefördert wurde. Ihm trat entgegen der Salzburger Hochschulverein, der die Forderung einer staatlichen Hochschule für Salzburg auf sein Banner schrieb. Diese Hochschule sollte tüchtig genau wie jede andere richtige Hochschule reine unbefangene Wissenschaft treiben — „voraussetzungslos“ Wissenschaft, um einen verunglückten, aber schließlich allgemein üblichen Ausdruck zu gebrauchen. — Schon seit einigen Jahren war in den Bestrebungen der klerikalen Parteikreise eine deutliche Schwankung bemerkbar, die wir auch in der Wartburg erörtert hatten. Man fand in dem Gedanken der privaten Hochschule ein dickes Haar, man fand es für praktischer u. erfolgreicher, eine öffentliche staatliche Hochschule zu beherrschen. Wieder eine neue Frage, mit der die alten Fragen verwickelt wurden, brachte der Krieg. Die Hochschule in Czernowitz mußte seit langem aufgelassen werden. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob der österreichische Staat nicht besser daran tun würde, diese deutsche Hochschule, an der nicht einmal hundert wirklich deutsche Hörer waren (von deutschsprechenden Juden abgesehen), nicht mehr in Czernowitz, sondern irgendwo im Westen zu erneuern, wobei dann natürlich Salzburg auf Grund seiner alten Forderungen ein gewisses Vorrecht hätte. In der Tat wurden auch für die Verlegung von Czernowitz nach dem Westen schwerwiegende Gründe geltend gemacht, gegen die auch die Vertreter des Bukowiner Deutschtums, die sich um ihre Hochschule beareiflichter und berechtigterweise wehrten, nicht recht aufzukommen schienen.

Nun wurde vor Kurzem einer beim Kaiser erschienenen Abordnung die Errichtung einer Hochschule in Salzburg ausdrücklich zugesagt. Aber an diese Zusage knüpften sich merkwürdige Mitteilungen der öffentlichen Presse. Die Neugründung soll laut einem Kompromiß klerikaler und „freieitlicher“ Persönlichkeiten in der Art erfolgen, daß der Salzburger Fürstbischof auf die Ernennung von fünf Professoren (außerhalb der längst bestehenden katholisch-theologischen Fakultät) einen maßgebenden Einfluß auszuüben in der Lage wäre! — Wir müssen gestehen, daß uns diese Meldung in der Form, wie sie mitgeteilt wird, unlaublich vorkommt. Sie würde eine angelegte Verfassungswidrigkeit bedeuten. Daß Bischöfe, kirchliche Leiter einzelner im Staate anerkannten Kirche auf die Ernennung (und Beileitung, siehe Wahrmond!) von Professoren der weltlichen Fakultäten einen Hintertreppeneinfluß auszuüben in der Lage sind, soll ja durchaus nichts Unerhörtes sein. Aber daß irgendwo ein amtliches Urkundenstück bestehen soll, das ein derartiges Recht eines Bischofs schwarz auf weiß, verbrieft und versiegelt enthält — das wäre ein geradezu unerklärlicher Rückfall in die Konfordszeit. Die „freieitlichen“, die hierzu ihre Zustimmung gegeben haben, müßten die Zeichen der Zeit in der sonderbarsten Weise übersehen haben. Wozu zu bemerken ist, daß die (ohne Anführungszeichen) freieitliche Leitung des Salzburger Hochschulvereins nichts mit dem Handel zu schaffen hat. Die zahlreichen Studenten aus allen deutschen Ländern, die schon seit Jahren in fröhlich-ernsten Hochschulkursen die Salzburger Hochschule sozusagen vorweggenommen haben, würden gewiß in einer vom Krummstab regierten Hochschule das, was sie einst anstrebten und erhofften, nicht wiederfinden.

Der neue Wallenstein. Wie wir dem Siebenbürger D. Tageblatt entnehmen, meldet die „Nowoje Wremja“ aus Peters-



burg: „Die in der russischen Armee kämpfenden tschechischen Legionen haben der neuen russischen Regierung den Eid der Treue geleistet. Die russische provisorische Regierung hat den gewesenen österreichischen Reichsratsabgeordneten Prof. Thomas Masaryk, der zu Kriegsbeginn über die Schweiz nach London geflüchtet ist, und sich seit ungefähr einem Jahre in Petersburg aufhält, provisorisch zum Diktator und Regenten von Böhmen ernannt. Dem Professor Masaryk wird das tschechische Revolutionskomitee in Paris als tschechisches Ministerium zur Seite stehen.“ Vorläufig wird der neue ungekrönte König von Böhmen seine Herrschaft nicht so geschwind antreten können. Zwischen ihm und dem Lande seiner Sehnsucht steht eine Mauer deutscher Musketiere.

**Gemeindenachrichten.** In Wien wurde eine neue Veranstaltung zur Pflege des gottesdienstlichen Lebens eingeführt, nämlich Gottesdienst für Schwerhörige. Der Raum dafür fand sich unter den Kanzleiräumen des Zentralvereins für Innere Mission. Auf dem Rednerpulte ist ein Vielhörapparat angebracht, von dem aus Drähte mit je einer Hörmuschel zu den Sitzplätzen führen. Der erste, sehr gut besuchte Gottesdienst fand am Karfreitag statt, veranstaltet vom Leiter der Wiener Stadtmission Pfarrer Jaquemar. Den Schluß des Gottesdienstes bildete eine Abendmahlsfeier.

### Ausland

**Rußland.** Die „Stimmen aus dem Osten“ haben bekannt, daß die Vertreter der kurländischen Ritter- und Landschaft, des deutschen Bürgerturns und der Geistlichkeit dem Chef der deutschen Verwaltung Kurlands folgende Entschließung überreicht haben:

Die kurländische Ritter- und Landschaft ist sich eben dessen vollbewußt, daß es auch diesmal ihre oberste Pflicht ist, für ihr Deutschtum die schwersten Opfer zu bringen, um ihre nationale und politische Aufgabe zu erfüllen. Weit weist sie es von sich, als ob durch wirtschaftliche Mühe und Sorgen ihr deutsches Empfinden eine Einbuße erleiden und ihr politischer Blick getrübt werden könnte.

Die kurländische Ritter- und Landschaft ist eine deutsche und erkennt es klar, daß ihr nur von Deutschland das Heil kommen kann, daß nur durch den Sieg Deutschlands und durch Angliederung Kurlands an das Deutsche Reich sie ihr höchstes Gut, ihr Deutschtum, erhalten kann. Sie spricht hiernit ihre volle und freudige Bereitwilligkeit aus, dieselben Opfer zu bringen, dieselben Entbehrungen zu tragen, wie die Bevölkerung des Reichs, in der festen Zuversicht, daß Kurland nach dem Frieden an das Deutsche Reich angegliedert wird.

Durch diesen Schritt ist das Schicksal der führenden Männer und Schichten Kurlands, also eines Gebietes so groß wie das Königreich Württemberg samt dem Großherzogtum Hessen, noch mehr als bisher mit dem Siege Deutschlands verbunden. Solchen Männern muß sich beim Friedensschluß eine feste deutsche Hand entgegenstrecken.

### Bücherschau

für die Jugend

Friedrich Kuthmayer, Österreichische Volksmärchen. Mit Bildern von Roland Straßer. Wien und Prag, F. F. Schulbücher-Verlag 1916 209 S. Geb. in Ganzl. Kr. 4.—

Friedrich Kuthmayer, Alpenjagen. Mit Bildern von Rudolf Konopa. 2. Aufl. Ebenda 1917. 216 S. Geb. in Ganzl. 3.50 Kr.

Die „Volksmärchen“ von Kuthmayer sind zwar eigentlich Kunstmärchen. Doch sind in mehreren von ihnen die wirklichen Volksmärchenstoffe hübsch verwertet; und jedenfalls sind sie — was die Hauptsache ist — anziehend erzählt und unterhaltsam und werden der lieben Jugend viel Freude bereiten.

Dasselbe gilt von den Alpenjagen, einer reizvollen und nach sachlichen Gesichtspunkten geordneten Zusammenstellung von Geisterjagen und verwandten Stoffen aus dem ganzen Alpengebiet mit Einschluß der Westalpen. Als Jugendschrift gedacht, wird das Buch aber nicht nur der Jugend zu willkommener Kurzweil dienen, sondern auch für Erwachsene eine Fundgrube für volkskundliche und mythologische Stoffe sein.

Beide Bücher werden auch hochwillkommene und eifrig gefragte Genossen in Jugend- und Schulbüchereien werden.

Leo Schmolle, Unser Kaiser. Sein Leben u. Wirken. Der Jugend erzählt. Mit 38 Abb. 2. erweiterte Aufl. Wien und Prag, F. F. Schulbücher-Verlag 1916. 151 S. 4° Prachtband 3.— Kr.

Das hier genannte, prächtige Geschenkbuch für die Jugend liegt schon in zweiter erweiterter Auflage vor. Es handelt sich also keineswegs um eine bestellte Schnelldruckarbeit anlässlich des Hinscheidens Kaiser Franz Josefs des 1., sondern um ein gediegenes, sorgfältig gearbeitetes Werk für die liebe Jugend, auch für Schul-

und Gemeindebüchereien. Das Werk erschien schon gegen Ende 1916; der Trauer um den heimgegangenen Kaiser ist in einem eigenen eingelegten Blatt Ausdruck gegeben. Im Uebriegen schildert es in lebendiger und frischer, für die Jugend verständlicher Sprache, Charakter und Lebensgang des verewigten Herrschers und die Entwicklung, die sein Reich unter seinem Szepter genommen. Der sehr billige Preis ermöglicht dem schönen Buche weite Verbreitung. Schr.

Paul Wilhelm, Einen Sommer lang. Eine Ferien-geschichte. Mit Bildern von Fritz Gareis. Wien und Prag, F. F. Schulbücher-Verlag 1916. 158 S. Kr. 3.20.

Was die Jugend gerne liest, ist hier alles beieinander: Die Freuden und Unterhaltungen der Ferienzeit, die Hans bei der Tante Lotte auf dem Landgut zubringen darf; die vielen Entdeckungen, die der Großstadtbub auf dem Lande macht, allerlei Abenteuer zu Wasser und zu Land; Knabentorheiten, die zum Glück nicht allzu schlimm ausgehen, usw. Da die pädagogische Tendenz nicht zu dick aufgetragen und die Erzählungsweise wirklich unterhaltsam ist, so ist ein ganz brauchbares und empfehlenswertes Buch für die Jugend daraus geworden, daß sich auch im äußeren Gewand: Druck, Bilderschmuck, Einband, recht vorteilhaft vorstellt. Empfehlenswert für Knaben von 8—10 Jahren. Schr.

Joh. Peter, Volksedlinge. Ein Heldenbuch für die deutsche Jugend. Mit 17 Bleistiftzeichnungen von H. Reich. München, Lukas-Verlag 1916. 134 S. In Pappband 2.20 Mark.

Ein gutes Duzend Erzählungen von schlichten Feldsoldaten aus den Reihen der „Mannschaften“, frisch und volkstümlich erzählt, wenn sich auch zuweilen ein Papierdeutsch breit machen darf. Trotzdem können wir auch diese Art von Jugendschriften nicht empfehlen. Es entspricht deutscher Würde nicht, den Feind mit einer abwechslungsreichen Fülle von Schimpfwörtern zu bedenken. Das mag bei einer Jugendschrift, die den Volkston treffen will (aber keineswegs immer trifft) mal gelegentlich mitunterlaufen, besonders soweit es in direkter Rede der handelnden Personen geschieht; hier aber häufen sich die Schimpfwörter, vor allem im Munde des Schriftstellers selbst; und das ist nicht die Art von Nationalgefühl, zu der wir unsere Jugend erziehen wollen.

Eine ziemlich merkwürdige Beobachtung: Von den Erzählungen dieses Bandes fanden wir fünf in einem Bändchen einer anderen Sammlung aus anderem Verlag — mit veränderten Titeln — wieder. Diese Art von Büchermacherei sollte denn doch nicht einreißen. Schr.

W. Wittgen, Freiwillige vor! Erzählungen. 2. Aufl. Barmen, E. Biermann (1917), 177 S.

Mehrere recht volkstümliche Erzählungen, meist aus dem gegenwärtigen Weltkrieg, sind hier in einem hübschen Band vereinigt. Der Verfasser hat die Gabe anschaulicher Erzählung und baut auf dem Untergrund echter christlicher und warmer vaterländischer Gesinnung. Für die Büchereien von Jugendvereinen, oder für Volksbibliotheken, zumal für ländliche, wohl geeignet. Schr.

Frau Adolf Hoffmann, Nicht umsonst gelebt. Drei Lebensbilder. 9.—11. Tausend. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft, 1917. 168 S. In Leinen gebunden mit 3 Bildnissen 3 Mark.

Frau Adolf Hoffmann, Nicht umsonst gestorben. Drei Lebensbilder aus dem Weltkrieg. 4.—6. Tausend. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1917. 177 S. Mit 3 Bildnissen 3 Mark.

Die beiden Bände der beliebten Schweizer Schriftstellerin sind in der bekannten Sammlung „Aus klaren Quellen“ erschienen und bedeuten eine wertvolle Bereicherung unserer Literatur für junge Mädchen. Die feine, liebevolle Zeichnung der Charaktere und die fesselnde Schilderung werden den beiden Büchern die Herzen der jungen Mädchen rasch gewinnen, namentlich ist das zweite, „Nicht umsonst gestorben“, dessen Heldinnen eben noch gelebt haben und im Dienste fürs Vaterland ihr Leben hingaben, geeignet, in den Mädchen Begeisterung und Ideale zu wecken. Möchten die beiden Bücher rechte Verbreitung finden. J. Kniese.

Prälat Plank, Was lehrt der Krieg unsere Frauen und Töchter? Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 25 Pfg.

Inhalt: Ein Abschiedswort. Von Liz. Hochstetter. — Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum Pfingstfest. Von D. Buchwald. — Des Menschen Elend. Von Professor Niebergall. — Eine evangelisch-theologische Fakultät in Warschau. Von H. — Deutschlands Lutherstädte: Borna. Von D. Buchwald. Wochenschan. — Bücherschan.



Es erschien:

## Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben  
Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer  
Herausgegeben vom Lutherverein  
Mit 7 Bildern v. Schäfer, Ihde, Behle, Edmg. Otto u. Ludwig Richter  
Preis schön gebunden M. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917 zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Demnächst erscheint:

## Luther

Ein Festspiel für kirchl. Vereine  
von  
Georg Winter.

Ohne Szenarie, für Männer-,  
Jünglings- u. Jungfrauenvereine,  
evangel. Arbeiter- u. Parochial-  
vereine.

Preis M. 2.—

Zur Ansicht vom  
Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Frühere Jahrgänge der Wartburg  
können noch zu ermäßigten Preisen  
bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig)	2 M.
II 1903 ist vergriffen	
III 1904 (vollständig)	2 M.
IV 1905	2 M.
V 1906	2 M.
VI 1907	2 M.
VII 1908	2 M.
VIII 1909	2 M.
IX 1910	2 M.
X 1911	2 M.
XI 1912	2 M.
XII 1913	3 M.
XIII 1914	3 M.
XIV 1915	4 M.
XV 1916	6 M.

Alle 14 Jahrgänge zus. M. 33.—  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25.

## Für die Feier des Reformations-Jubiläums: Bon Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von Reinh. Ilse  
— Preis M. 1.50 —

Ohne viel szenische Vorbereitung  
doch höchst wirkungsvoll

Verlag  
von Arwed Strauch in Leipzig

Prachtvolle, farbige

## Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers  
Leben — kleine Kunstwerke von blei-  
bendem Werte — Stck. 10  $\frac{1}{2}$  zum  
Wiederverkauf billiger, empfiehlt  
A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

In Kürze erscheint:

## Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400 jährigen Reformations-  
Jubiläums. Von D. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig



## Aus dem Schuldbuch

des

## Jesuitenordens.

Von  
Gustav Mix.

250 S. gr 8<sup>o</sup>. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2.—  
gebunden M. 2.50

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmässig be-  
legten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere  
Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Melodramen für ernste u. heitere  
Feiern:

Sieben erschien:

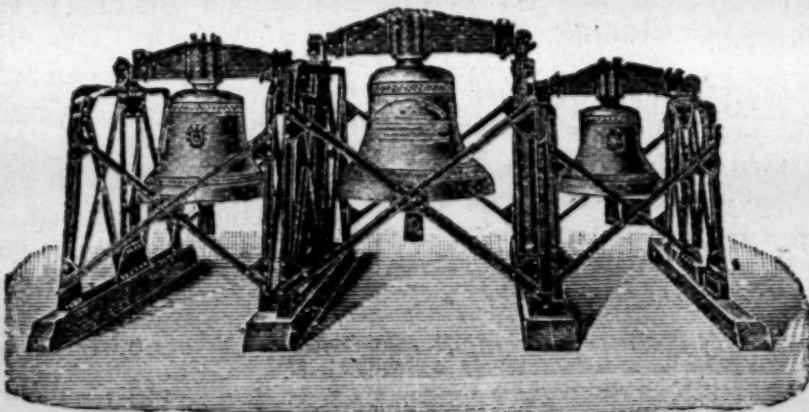
## Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. G. Bethge.  
Melodrama mit Klavier, op. 110,  
von M. Georg Winter.  
Preis M. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

**Kirchen-Heizung**  
als Luftheizungen,  
Dampfheizungen,  
Kirchen-Mantelöfen  
eigener Fabrik  
Ueber 1000 Anlagen  
Jll. Broschüre kostenlos  
**Sachsse & Co. Halle a. S.**

## Bochumer Gussstahl-Glocken



unter die vollständigen Geläute von 63 Berliner Kirchen. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

34. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzlichste Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

**Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation  
in Bochum.**

Voller, schöner, reiner  
Ton. Um etwa die Hälfte  
billig, als Bronzeglocken.  
Viel weiter tragender Ton  
und widerstandsfähiger  
als letztere, auch bei Fall  
von grosser Höhe und  
Feuersgefahr. Lange Ga-  
rantie. Zweckmässig und  
solide gearbeitetes Zu-  
behör. Bis Ende 1916  
7077 Kirchen- u. Signal-  
Glocken geliefert, dar-

## Ueber neue Lichtbilder-Abende

verlange man Verzeichnis von  
Arwed Strauch,  
Leipzig, Hospitalstraße 25.

## Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25<sup>a</sup>.